

Hitzkircher Wasser ist teilweise belastet

HITZKIRCHERTAL Acht Wasserversorger im Hitzkirchertal haben Rückstände des Fungizids Chlorothalonil im Grundwasser gefunden. Bei der Hälfte wurde der Höchstwert überschritten. Obwohl das Wasser bedenkenlos konsumiert werden kann, müssen die Werte runter. Mittels Wasser mischen und Quellen suchen.

von Jonas Hess

Bereits im Frühjahr wurde bekannt, dass im Hochdorfer Wasser zu hohe Werte des Fungizids Chlorothalonil gemessen wurden. Das Problem sind Abbauprodukte, sogenannte Metaboliten, welche im Wasser den Höchstwert von 0.1 Mikrogramm überschritten (der «Seetaler Bote» berichtete). Auch die Wasserversorgung Hitzkirch AG gab damals bekannt, dass in ihrem Pumpwerk zu hohe Werte festgestellt wurden, sie aber noch keine eigenen Messungen durchgeführt habe. Diese Daten liegen nun vor. In einem gemeinsamen Bericht, welcher auf der Website der Gemeinde Hitzkirch aufgeschaltet ist, werden die Messwerte von den sieben Wasserversorgungen in Hitzkirch publiziert. Aus dem Bericht geht hervor, dass bei den Wasserversorgungen Hitzkirch, Mosen und Gelfingen der Chlorothalonil-Metabolit «R471811» über dem Höchstwert nachgewiesen wurde. Daneben hat auch Ermensee seine Daten veröffentlicht und ebenfalls eine leichte Überschreitung dieses Grenzwerts gemeldet.

Trotz den Überschreitungen weisen die Wasserversorger darauf hin, dass das Trinkwasser «im ganzen Gemeindegebiet Hitzkirch weiterhin bedenkenlos konsumiert werden kann.» Die Werte seien «präventiv und nicht aus toxikologischer Sicht» festgelegt worden.



In vier Grundwasserfassungen im Hitzkirchertal sind die Chlorothalonil-Werte zu hoch. Nun braucht es mehr Quellwasser. Foto pd

Steigt der Wasserpreis in Mosen?

Das betont auch Roland Syfrig, Vizepräsident der Wasserversorgung Hitzkirch AG. «Einwandfrei» sei das Wasser. Trotzdem müsse man handeln, um die Werte, welche derzeit zwischen 0.15 und 0.39 Mikrogramm liegen, wieder unter den Höchstwert von 0.1 Mikrogramm drücken zu können. Dies schreibt der Bund vor und gibt den betroffenen Wasserversorgungen zwei Jahre Zeit, um eine Lösung zu finden. Der einzige Weg bestehe derzeit darin, das Grundwasser im Pumpwerk mit jenem aus mehreren Quellen zu mischen, so Syfrig. Derzeit beziehe man vorwiegend Wasser aus dem Pumpwerk Dreiangel, da dort die Werte am tiefsten sind. Eine langfristige Lösung sehe man in der regionalen Wasserversorgungsplanung der Idee Seetal, welche in diesem Jahr ihre Arbeit aufnehme. «Da viele Versorgungen im Seetal das Problem der hohen Chlorothalonil-Rückstände in ihrem

Trinkwasser haben, soll ein Ziel der Planung sein, gemeinsam den Zugang zu einem chlorothalonilfreien Grundwasserträger zu finden oder eventuell gemeinsam eine zentrale Aufbereitung zu erstellen», erklärt Syfrig.

Auch in Mosen ist man mit ähnlichen Problemen konfrontiert. Die Werte des Chlorothalonil-Metaboliten liegen dort bei 0.56 Mikrogramm pro Liter. Gemäss Präsident Ruedi Blaser setzt man in Mosen ebenfalls auf die Vermischung von Grund- und Quellwasser, um die Werte in den Griff zu kriegen. «Wir sind derzeit daran, verschiedene Mischverhältnisse zu testen, um die Werte so schnell wie möglich runterzubringen.» Gleichzeitig sei man auch in Kontakt mit einem Ingenieurbüro. Dabei gehe es um Abklärungen, ob eine Filteranlage eingebaut werden könnte. «Wir überlegen uns, mit einem solchen Gerät zu arbeiten, bis sich die Metaboliten zurückgebildet haben.» Si-

cher sei aber noch nichts. Schliesslich wäre dies auch eine finanzielle Frage, so Blaser. Der Wasserpreis sei mit 70 Rappen pro Kubikmeter aber relativ tief. «Eine leichte Preiserhöhung wäre für die Konsumenten sicher zumutbar.»

Neue Quellen sollen Probleme lösen

Der höchste Chlorothalonil-Wert im Hitzkirchertal wurde in Gelfingen gemessen. Dort wurden 1.4 Mikrogramm pro Liter nachgewiesen. Warum ausgerechnet in Gelfingen die Werte so hoch sind, ist gemäss Patrick Emmenegger, Präsident der dortigen Wasserversorgung, nicht nachweisbar. «Es lässt sich nicht eruieren, woher die Schadstoffe genau kommen und wie sie ins Grundwasser gelangen. Wir müssen davon ausgehen, dass diese Stoffe im gesamten Kreislauf existieren. In praktisch allen Gemeinden und sogar in Quellen im Wald kommt der Schadstoff vor, zum Glück in deutlich geringerem Ausmass.»

Ein Mitgrund für die sehr unterschiedlichen Werte liege sicher im ungenauen Messverfahren, was auch dem Kantonslabor bekannt sei, so Emmenegger. Bei der Wasserversorgung Gelfingen wurde erst kürzlich nochmals eine Messung durchgeführt. Das Resultat erstaunt. «Bei der zweiten Messung lag der Wert noch bei 1.0 Mikrogramm pro Liter», so Emmenegger. Einerseits könne man die Verschiebung nun auf die ungenaue Messmethode zurückführen oder hoffen, dass sich die Werte bereits verbessert hätten. Eines ist Emmenegger besonders wichtig: «Unser Wasser ist nicht schlechter als vor einem Jahr. Wir haben jetzt aber diesen neuen Grenzwert eingeführt und an die Vorgaben im EU-Raum angeglichen.» Natürlich sei es aus «Trinkwasseroptik» richtig, dass das Fungizid Chlorothalonil verboten wurde. «Somit wird das Problem an den Wurzeln gepackt.»

Um die Werte in Gelfingen zu senken, wird primär mehr Wasser aus den Quellen in Waldgebieten bezogen, weil diese deutlich weniger belastet sind. Somit wird viel weniger Wasser aus dem Grundwasserpumpwerk entnommen. Zudem plane man seit Längerem, nach neuen Quellen im Wald zu suchen, so Emmenegger. «Wir haben dafür bereits Reserven gebildet.» Damit langfristig genügend Wasser vorhanden ist, plant die Wasserversorgung einen Verbund mit Hitzkirch. Das dafür nötige Bewilligungsverfahren sei bereits am Laufen. «Das sollte gut kommen.»

Gegenüber der Idee aus Mosen, wo man laut über eine Filteranlage nachdenkt, ist Patrick Emmenegger skeptisch. «Man müsste genau prüfen, was ein solches System effektiv aus dem Wasser filtert. Beispielsweise auch eigentlich erwünschte Nährstoffe?» Für Emmenegger ist klar: «Ein Filter würde nur Sinn machen, wenn der Konsum dieses Wassers in den üblichen Verbrauchsmengen schädlich wäre.» Dem sei aber nicht so. «Hahenwasser trinken ist sicher.»